

Die Anfänge der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Augsburg

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 1998. "Die Anfänge der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Augsburg." In *Reden, lernen, erinnern: 50 Jahre Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. München = Dāvar, lāmad, zāk ar*, edited by Andreas Angerstorfer, 48–51. München: Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Augsburg

Die Anfänge der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Augsburg

Bernd Oberdorfer

1 Brief vom 18.7.1950.
Alle zitierten Dokumente
sind gesammelt in der
Münchener Geschäfts-
stelle der GCJZ.

2 Laut Präsenzliste nahmen
an der hochkarätig
besetzten Begegnung
31 Personen teil, darunter
zwölf Münchener und
der Amerikaner Willard
Johnson aus New York.

3 Alle Zitate aus dem
Protokoll des Treffens.

»Schon lange besteht seitens unserer Münchner Gesellschaft (...) der Plan, unser Erziehungswerk auch in Augsburg zu beginnen«, so begründet Geschäftsführer Brandlmeier seine Einladung an die »Augsburger Freunde der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit« zu einer »ersten Besprechung und Fühlungnahme« am 27.7.1950.¹ Es war also zunächst der Drang der Münchener Gesellschaft, die eigene Wirksamkeit über die Stadtgrenzen hinaus auszuweiten, der die Bemühungen um eine Augsburger Gründung forcierte. Allerdings hatten sich umgekehrt immer wieder Augsburger bei Münchener Veranstaltungen eingefunden und dort Kontakte geknüpft, so daß ein hinreichend großes Interesse vorausgesetzt werden konnte. An dem Treffen im Augsburger Hotel Weißes Lamm nahmen neben dem gesamten Münchener Vorstand 18 Augsburger teil, u.a. der Stadtschulrat Dr. Nübling, Domkapitular Dr. Anton Luible, die evangelischen Pfarrer D. Alfred Kleindienst und Heinrich Schmid sowie Bernhard Bezen, Fritz Heidelberger und Bertold Strauß von der israelitischen Gemeinde.² Oberbürgermeister Claus Müller hatte dem Projekt brieflich sein Wohlwollen versichert.

Von Anfang an in der Schwebe gelassen wurde die Frage, ob »Augsburg eine Untergruppe der Münchner Gesellschaft oder eine selbstständige (sic!) Gruppe werden« solle (so die Anfrage von Kleindienst). Brandlmeier hob zwar die Selbständigkeit hervor; zugleich sollten aber »die drei Südbayerischen örtlichen Gruppen unter sich wieder eine engere Arbeitsgemeinschaft bilden« und aus Effizienz- und Geldgründen von der Münchener Geschäftsstelle gemeinsam betreut werden, jedenfalls solange Augsburg noch keine »etwas größere Mitgliederzahl« habe³.

Schon vor der eigentlichen Gründungsversammlung am 29.5.1951 stellte der Augsburger Freundeskreis eine relativ feste Gruppe dar, die dann auch »in ihrer Gesamtheit als Kuratorium der neuen Gesellschaft«

auftrat⁴. Noch im Vorfeld mußte die »Gesellschaft« gegen Vorwürfe verteidigt werden: So führte der Augsburger Bezirksverband der CSU die GCJZ im August 1950 in einer 36 Gruppierungen umfassenden »Liste von getarnten kommunistischen und kommunistenfreundlichen Organisationen in Westdeutschland« auf, nahm dies aber nach vehementen Protesten⁵ als Irrtum zurück.

Gravierender war, daß im März 1951 die Congregatio Sacri Officii in Rom »die Gläubigen vor einem religiösen Indifferentismus« warnte, »wie er von dem International Council of Christians and Jews vertreten« werde⁶. In dieser »etwas kritische(n) Lage (...) gegenüber unserer katholischen Kirche« (ebd.) betonte Brandlmeier gegenüber dem Augsburger Domkapitular Anton Luible, den ICCJ gebe es gar nicht mehr, außerdem hätten weder DKR noch die Münchener »Gesellschaft« ihm jemals angehört; ein Indifferentismus widerspreche zudem ausdrücklich dem Programm der Gesellschaft, die also »von dem päpstlichen Monitum nicht berührt« sei⁷.

Daß das Programm der ersten »Woche der Brüderlichkeit« im Februar 1951 von der GCJZ »München – Augsburg – Regensburg – Nürnberg« spricht, zeigt, daß die Gründungsversammlung am 29.5.1951 nur noch einen faktisch bereits bestehenden Zustand formell bestätigte.⁸ Zu Vorsitzenden wurden Bernhard Bezen, Geschäftsführer der Israelitischen Kultusgemeinde, der katholische Journalist Heinz Hagen und der evangelische Ingenieur Alfred Schneider gewählt. In der Satzung wurden die Augsburger und die Münchener Gesellschaft so vernetzt, daß ein bis drei Münchener Vertreter (zunächst der evangelische Dekan Langenfaß) in das Augsburger Kuratorium und umgekehrt ein bis drei Augsburger (zunächst Domkapitular Luible) in das Münchener Kuratorium berufen werden sollten.

Soziale Zusammensetzung, Selbstverständnis und Vorgehen entsprachen weitgehend der Münchener »Muttergesellschaft«. Allerdings scheint die Arbeit enger auf die religiöse Thematik bezogen gewesen zu sein. Dies belegt nicht nur ein Blick auf die Veranstaltungen des ersten Jahres: Neben »Werbeabenden« gab es zwei Vorträge über den Talmud, ein Konzert mit Werken christlicher und jüdischer Komponisten sowie (besonders bemerkenswert) einen auffällig gut besuchten (350 Teilnehmer!) Vortragsabend über »Die Augsburger Juden« mit einem geschichtlichen Überblick und Informationen über die Situation der Augsburger Juden »seit 1933«; aus dem Rahmen fiel da bereits ein Lichtbildervortrag über »Deutsche Kriegsgräber«. Ausdrücklich sprach sich auch Domkapitular Luible für eine strenge Themenbegrenzung auf die jüdisch-christliche Zusammenarbeit aus und wandte sich etwa gegen Vorträge über »Rassenfragen«⁹, mußte sich aber von Brandlmeier belehren

4 Brief Brandlmeiers an Stadtschulrat Nübling vom 11.6.1951.

5 Im Briefkopf einer Stellungnahme an die Schwäbische Landzeitung vom 30.8.1950 heißt es im übrigen bereits »Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit München-Augsburg«; unterzeichnet haben Brandlmeier und der Augsburger Bernhard Bezen.

6 So Brandlmeier am 21.3.1951 in einem Brief an den Leiter der »Katholischen Aktion«, Johann Wilhelm Naumann.

7 Brief Brandlmeiers vom 19.4.1951 an Domkapitular Anton Luible. Ähnlich am 24.4.1951 an den Augsburger evangelischen Pfarrer Friedrich Aschoff, angesichts der »uns gerade von evangelischer Seite oft gestellte(n) Frage, ob wir den religiösen Indifferentismus begünstigen«.

8 Die Beteiligung von Nürnberg, das organisatorisch nie zur Münchener Gesellschaft gehörte, legt allerdings einen juristisch nicht präzisen Sprachgebrauch nahe.

9 Brief an Brandlmeier vom 29.9.1952.

- 10 Antwortbrief
Brandlmeiers an Luible
vom 30.9.1952.

lassen: »die Mehrzahl unserer Mitglieder dürfte meines Erachtens einer solchen Einengung nicht das Wort reden. Sie entspricht ja auch nicht den Satzungen und Arbeitsgrundlagen unserer Gesellschaft, die bekanntlich auch von der Augsburger Gruppe ausdrücklich bestätigt wurden.«¹⁰

Möglicherweise verdankte sich Luibls Mahnung den Erfahrungen aus einem schweren öffentlichen Konflikt, dem sich die »Gesellschaft« 1952 ausgesetzt sah. Am 20.6. hatte sich nach einem Vortrag über »unsere farbigen Kinder« (uneheliche Kinder aus einer Verbindung zwischen einem schwarzen US-Soldaten und einer Deutschen) im Augsburger Amerikahaus die Lehrerin Emma Steinle gegen Rassenvermischung ausgesprochen und erklärt, ein Deutscher dürfe sich ebensowenig mit »Negern« einlassen, wie ein guter Christ mit Juden; sie plädierte auch für eine gesonderte Erziehung der Mischlingskinder.

Die öffentliche Empörung über diese Äußerungen führte sogar zu Anfragen im Landtag. Steinle verwies zu ihrer Verteidigung auf ihren Einsatz für eine jüdische Familie in der Nazizeit und betonte, sie sei schon damals »gegen alle Übertreibung des Rassegedankens« gewesen; sie hielt jedoch daran fest, »wir Deutsche dürften auch etwas (...) Rassenbewußtsein haben, u. eine deutsche Frau, die etwas auf sich hält, werde nicht in engere Verbindung treten mit einem Neger, auch nicht mit einem Juden«¹¹. Daß ihre Entschuldigung gegenüber der israelitischen Kultusgemeinde – sie bedaure, daß ihre »Redewendung« als »kränkend empfunden« worden sei¹² – nur äußerst kühl¹³ angenommen wurde, wundert nicht.

Noch Anfang 1953 kritisierte die Kultusgemeinde gegenüber Brandlmeier die abwiegelnde Stellungnahme des Kultusministeriums und nannte das »Thema Steinle« nicht ohne Bitterkeit »ein Glied in einer großen Kette von Diskriminierung«¹⁴. Die »Gesellschaft« selbst reagierte durchaus ambivalent. Die Mehrheit hielt Steinles Auslassungen für unglücklich, die ganze Angelegenheit sei aber von den Medien aufgebauscht. Nur Heinz Hagen (bezeichnenderweise Journalist!) kritisierte daraufhin scharf, daß die Gesellschaftsmehrheit statt über die Presse »sich nicht darüber alterierte, daß diese Äußerungen aus dem Munde einer Pädagogin überhaupt fallen konnten«, und stellte sein Amt als katholischer Vorsitzender zur Verfügung¹⁵; Brandlmeier mußte ihn zum Bleiben überreden.

Die offizielle Stellungnahme der »Gesellschaft« bleibt im übrigen Steinles Position erstaunlich nah: »eine wahllose Vermischung der verschiedenen Arten der Menschen« wird nicht »befürworte(t)«; nur »im Einzelfalle« werden solche Verbindungen respektiert. Grundsätzlich abgelehnt wird voreheliche Sexualität, für deren »Opfer (...), also die daran schuldlosen unehelichen Kinder«, aber tätige Fürsorge gefordert

- 11 Handschriftlicher Bericht
an die Regierung.

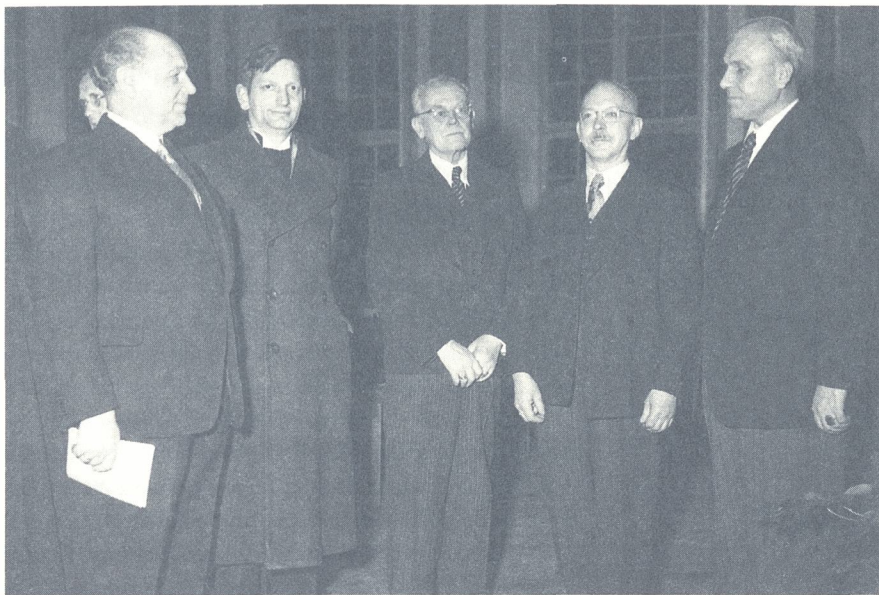
- 12 Brief vom 30.9.1952.

- 13 Der Antwortbrief vom
1.10.1952 verzichtet auf
jede Anrede!

- 14 Brief an Brandlmeier
vom 23.1.1953.

- 15 Brief an Brandlmeier
vom 7.10.1952.

Die erste Woche der Brüderlichkeit
in Augsburg am 21. Februar 1951.



Dr. Claus Müller
Oberbürgermeister

Dr. Otto Hipp
Staatsminister a.D.

Heinz Hagen
Redakteur,
kath. Vorsitzender

Pfarrer Friedrich Aschoff
evang. Vorsitzender

Bernhard Bezen
jüd. Vorsitzender

51

wird. Im Unterschied zu Steinle wird dabei jegliche Diskriminierung ausdrücklich ausgeschlossen.¹⁶

Dieses Schlaglicht erhellt, daß auch die GCJZ in den Diskussionen der Zeit, selbst wo sie ihr eigenes Thema betrafen, nicht frei von Unsicherheit und nicht unabhängig von zeitbedingten Vorurteilen war. Dennoch hat sich die Augsburger »Gesellschaft« als besonders engagierte Sachwalterin der interreligiösen Zusammenarbeit erwiesen. Allerdings blieb im Verhältnis zur Münchener »Zentrale« die Balance zwischen Anbindung und Selbständigkeit problematisch. Am 22.6.1989 führte dies zur Gründung einer eigenen, von München unabhängigen »GCJZ für Augsburg und Schwaben«. Das seitherige Nebeneinander zweier gleichgerichteter Organisationen im schwäbischen Raum steigert, sofern es sich als Gegenüber artikuliert, sicher nicht die Glaubwürdigkeit. Auf der anderen Seite spricht es aber für die Wichtigkeit der Aufgabe, wenn sich mehrere Gruppen darum bemühen, die Begegnung von Juden und Christen zu fördern. Das muß nicht spannungsfrei, sollte aber einvernehmlich geschehen.

16 Nachtrag vom 6.10.1952
zum Protokoll der Kuratoriumssitzung vom 25.9.1952.